

Eine gewisse Unterbewertung erfahren in Myeshkovs Arbeit auch die für die Historiografie des Themas wichtigen Autoren Jakob Stach und Conrad Keller. Die Berufung auf Viktor Schirmunski (S. 19) ist wegen der im zeitlichen Zusammenhang dominierenden politischen Zwänge nicht überzeugend. Dabei hätte etwa die Einbeziehung von Jakob Stachs bilanzierender Arbeit über die ersten hundert Jahre Siedlungsgeschichte der Deutschen in Südrussland Myeshkovs Lebenswelt-Studien gut getan. Stach war zumindest in der Zeit vor 1917 ein Reformler und um Fortschritte in den südrussischen Kolonien bemüht. Seine Arbeiten besitzen für die Erforschung der Lebenswelten der Deutschen im Schwarzmeergebiet ein durchaus vergleichbares Potential und eine Bedeutung, die Johannes Kufelds Schriften für die Geschichte der Wolgadeutschen seit ihrer „Entdeckung“ durch die neuere Forschung aufweisen.

Wenn es sich denn um keinen Übersetzungsfehler handelt, so scheint mir die schlussfolgernde Behauptung des Autors, dass „einige (zumindest die *katholischen* [Hervorhebung des Rezensenten]) Kolonisten schon vor den Großen Reformen nur noch durch ihren Status an die deutschen Kolonien gebunden waren“, und dass sie „ihre Zukunft außerhalb dieser landwirtschaftlich geprägten Siedlungen“ sahen (zu lesen auf S. 305), ziemlich gewagt und voreilig zu sein.

Diese wenigen kritischen Bemerkungen sollen jedoch den Wert der Arbeit von Dmytro Myeshkov keinesfalls schmälern. Sie folgt, wie eingangs bereits erwähnt, den bewährten und richtungsweisenden Forschungsmethoden von Detlef Brandes und Dietmar Neutatz. Ihr wichtiger Vorzug ist die tragende Rolle des lebensweltlichen Ansatzes. Sie greift gezielt auf aktuelle Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse der historischen Demografie und Geografie, der Soziologie und Wirtschaftswissenschaften, aber auch der Klimatologie und der Medizinalgeschichte zurück und gibt dem Verfasser das nötige Instrumentarium zur Rekonstruktion „der von Menschen erfahrenen Wirklichkeit“ sowie zur Fokussierung des Blicks auf Identitätsverschiebungen und Identitätsfindungen im Spannungsfeld zwischen der alten und der neuen Heimat. Und gerade das macht die Arbeit, die zugleich ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis der Schwarzmeerregion wie auch der gesamtrossischen Geschichte ist, interessant und erkenntnisreich.

Victor Herdt, Göttingen

**Eckhart Neander, Andrzej Sakson (Hrsg.): Umgesiedelt – Vertrieben. Deutschbalten und Polen 1939–1945 im Warthegau. Beiträge einer Tagung vom 16.–18. Oktober 2009 in Poznań (Posen), veranstaltet von der Deutsch-Baltischen Gesellschaft e.V., Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, 130 S.**

Die Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland und Lettland 1939 sowie die kleineren Nachumsiedlungen 1941 galten lange Zeit als das „letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte“.<sup>1</sup> Die so genannte „Ansiedlung“ der Umsiedler zwischen dem Winter 1939 und der Flucht vor der Roten Armee im Januar 1945 im deutsch besetzten Polen – überwiegend im „Reichsgau Wartheland“, aber auch im „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ – stand bisher

1 So z.B. der Titel eines Standardwerkes zur Umsiedlung: Jürgen v. Hehn: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte, Marburg 1984.

hingegen kaum im Mittelpunkt des historischen Interesses. Allenfalls die Veröffentlichung kleinerer Erinnerungen<sup>2</sup> oder Kolportagen im privaten Kreis älterer Deutschbalten berührten das Thema.<sup>3</sup>

Erst in jüngerer Zeit wuchs das Interesse für das Schicksal der Deutschbalten nach ihrer Umsiedlung, insbesondere für die Frage, inwieweit Deutschbalten nicht nur Objekte einer Umsiedlungsaktion, sondern auch direkt oder indirekt Beteiligte totalitärer Politik und deren verheerender Folgen für die „Bloodlands“,<sup>4</sup> die Länder Europas zwischen Hitler und Stalin, im Zweiten Weltkrieg waren. So wies z.B. Götz Aly darauf hin, dass auch die Um- und Ansiedlung der Deutschbalten weniger ein isoliertes Ereignis baltischen geschichtlichen Selbstverständnisses als vielmehr Auftakt einer verbrecherischen Spirale aus Rassepolitik, Raumplanungen, ethnischen Säuberungen und Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg war, auf tragische Weise mit der Geschichte von Polen und Juden verknüpft ist und insofern in einem breiteren Kontext interpretiert werden muss.<sup>5</sup> Auch zwei jüngere Veröffentlichungen unter dem Titel „Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich“<sup>6</sup> erweiterten den Kontext der Geschichte von Deutschbalten aus den beiden Staaten Estland und Lettland auf das Beziehungsgeflecht zwischen dem Baltikum und dem Deutschen Reich und stellten Fragen nach ihrem Beitrag zu Demokratie, Diktatur und politischen Verbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Schließlich gelang es der Deutsch-Baltischen Gesellschaft e.V. (vormals Deutschbaltische Landsmannschaft im Bundesgebiet e.V.) unter ihrem Vorsitzenden Eckhart Neander in Zusammenarbeit mit dem Instytut Zachodni (West-Institut) unter ihrem Direktor Andrzej Sakson im Jahre 2009 erstmals eine Konferenz in Poznań (Posen) zu veranstalten, auf der sowohl deutsche und polnische Wissenschaftler als auch Zeitzeugen, Überlebende und Nachkommen versuchten, die deutschbaltische Ansiedlung im „Warthegau“ zu thematisieren und aufzuarbeiten. Die Vorträge dieser Tagung sind in der vorliegenden Veröffentlichung publiziert.

Nach Einführung und Grußwort durch die beiden Veranstalter, in denen Sakson und Neander auch persönliche Zusammenhänge einfließen lassen, stellt zunächst Markus Roth (Marburg) in einem Überblick über die nationalsozialistische Umsiedlungspolitik im besetzten Polen deren Ziele, die beteiligten Institutionen, Methoden und Ergebnisse vor, bevor in zwei weiteren Kapiteln polnische und deutschbaltische Zeitzeugen (zusammengestellt von A. Sakson bzw. Jana Elena Bosse, Mainz) zu Wort kommen und die Schrecknisse der Vertreibungen der Polen und die Beklemmungen der Deutschbalten, die die Wohnungen der Vertriebenen in Besitz nahmen, illustrieren. Maria Rutowska (Poznań) beleuchtet die

2 Vgl. z.B. verschiedene Erinnerungsberichte unter der Überschrift: „Das Wartheland – eine heilige Provinz“, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums XLI (1994), S. 59-150.

3 Eine der wenigen Ausnahmen: Hans-Erich Volkmann: Zur Ansiedlung der Deutschbalten im „Warthegau“, in: Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981), S. 527-558.

4 So der Titel des jüngsten Standardwerkes zur Geschichte der Länder zwischen Deutschland und Russland in den 30er und 40er Jahren: Timothy Snyder: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, München 2011.

5 Götz Aly: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1995 (mit weiteren Auflagen).

6 Michael Garleff (Hrsg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 1 u. 2, Köln u.a. 2001 u. 2008.

„Aussiedlung“ (Vertreibung) von Polen und Juden aus dem „Warthegau“ in das polnische Generalgouvernement, und Matthias Schröder (Münster) skizziert noch einmal die Umsiedlung und Ansiedlung der Deutschen aus Estland und Lettland (ca. 66 000-70 000 Personen) im besetzten Westpolen. Dabei geht er auch auf bisherige Deutungsmuster von Deutschbalten und die Frage der Freiwilligkeit der Umsiedlung ein („Emigration oder Vertreibung? Zur Typologisierung der ‚Umsiedlung‘“, S. 58 und „Rettung vor dem Bolschewismus?“, S. 61). Markus Krzoska (Gießen) widmet seine Ausführungen den Volksdeutschen, also den zu Okkupationsbeginn bereits im „Warthegau“ lebenden bisherigen Angehörigen der deutschen Minderheit (ca. 325 000 Personen), und ihrer Enttäuschung, von den nationalsozialistischen Besatzern gegenüber den Umsiedlern aus dem Baltikum, aus Wolhynien, aus Bessarabien, der Bukowina und anderen Teilen der Sowjetunion nicht bevorzugt behandelt zu werden. Insgesamt gab es zwischen den verschiedenen deutschen Gruppen (Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Deutschbalten, Deutsche aus der UdSSR) mehr Unterschiede und Reibereien, als es der Rasse- und Germanisierungspolitik der Partei lieb war. Hubert Orłowski (Poznań) beleuchtet einige Aspekte des Themas „Deutschbalten im Warthegau“ in literarischen Werken von Johannes Bobrowski, Fred v. Hoerschelmann und anderen, weniger bekannten Schriftstellern. Anna Ziólkowska (Lubon) und Klaus-Peter Friedrich (Marburg) beschreiben das Schicksal der polnischen (4,2 Mio. Personen) und jüdischen (ca. 435 000 Personen) Bevölkerungsgruppen, die nicht ins Generalgouvernement vertrieben wurden und entweder unter unwürdigsten Bedingungen bis zum Kriegsende überlebten oder aber in mehreren Wellen ghettosiert bzw. in Lagern brutal ermordet wurden. Den Abschluss bildet eine Untersuchung von Andrzej Sakson über den Konnex zwischen der Vertreibung der Polen und der Umsiedlung der Deutschen ins „Warthegau“ im polnischen kollektiven Gedächtnis der Nachkriegszeit und jüngsten Vergangenheit.

Wer mehr zur Geschichte der Ansiedlung der Deutschbalten selbst im besetzten Polen zu erfahren hofft, wird allerdings enttäuscht. Sie bildet nur einen Teil der Ausführungen, und Fragen nach einer Beteiligung von Deutschbalten in den Kadern der NSDAP oder der Besatzungsverwaltung bzw. an den Verbrechen gegen Polen und Juden werden kaum gestellt und beantwortet. Auch der Titel des Sammelbandes hätte um das jüdische Thema („Umgesiedelt – Vertrieben – Ermordet“) ergänzt werden müssen, denn das Verdienst der Publikation besteht gerade darin, den Bezug der Umsiedlungsaktion zu den Verbrechen der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik im besetzten „Warthegau“, zum Schicksal der übrigen ethnischen Bevölkerungsgruppen und hier vor allem zum Beginn des Holocaust in Polen hergestellt zu haben. Gerade die Dynamik der ersten Bevölkerungsverschiebungen überforderte rasch die nationalsozialistischen Planer, die gleichzeitig Krieg führen, umsiedeln, ansiedeln, germanisieren, ausbeuten, aussiedeln und vertreiben wollten und die Lösung in der Vernichtung suchten.

So stellt sich gegen Ende der Lektüre unwillkürlich die Frage, inwieweit die große Zustimmung der Deutschbalten zur ersten Umsiedlung und deren reibungslose Durchführung, gewissermaßen als gelungener Prototyp einer Bevölkerungsverschiebung im Krieg, die Nationalsozialisten in ihren verbrecherischen Plänen bestärkt und ermutigt haben; oder anders gefragt: Was wäre gewesen, wenn sich die Mehrheit der Deutschbalten in Estland und Lettland als loyale Staatsangehörige Estlands und Lettlands der Umsiedlung verweigert hätte? Möglicherweise wären einige nach Kriegsende Opfer von Stalins Säuberungen im Baltikum geworden, sie besäßen aber den Respekt der Nachgeborenen vor Widerständlern im Dritten

Reich. Befreit die Unwissenheit im Winter 1939, Instrument deutscher Besatzungspolitik in Polen zu werden, vor der historischen Verantwortung, fünf Jahre lang von dieser Politik profitiert zu haben, mitgelaufen zu sein, manchmal auch mitgehandelt zu haben? Dass die Lektüre der Konferenzergebnisse diese Fragen stellen lässt, macht jenseits der geschilderten Fakten und Opferzahlen die Bedeutung dieser Veröffentlichung aus.

Und zu guter Letzt noch eine formale Kritik: Eine sorgfältigere Redaktion des Sammelbandes hätte einige Fehler vermeiden können. Zwei Beispiele: das erste Umsiedlerschiff verlässt Lettland auf S. 4 am 5. November 1939 und auf S. 54 am 7. November. Wilhelm von Rüdiger, einstiger Präsident der „Deutschen Volksgemeinschaft in Lettland“, mutiert auf S. 4 zu Wilhelm von Reiger, und ein Zitat aus seinen Erinnerungen wird über die Übersetzung aus dem Polnischen statt aus dem Original wiedergegeben. Das sollte nicht sein.

Detlef Henning, Lüneburg

**Andrejs Plakans: A Concise History of the Baltic States, Cambridge: Cambridge University Press 2011, 472 S., 33 Abbildungen, 9 Karten.**

All den anderen in der letzten Dekade erschienenen Gesamtdarstellungen „baltischer“ Geschichte, das heißt mittlerweile nicht nur Estlands und Lettlands, sondern auch Litauens, hat die hier anzudeutende etwas voraus: Der Verlag hat ihr mit 450 Seiten einen vergleichsweise großen Umfang zugestanden. Zugleich ist es jedoch demselben Verlag und seiner Reihenkonzeption geschuldet, dass der Autor auf jeglichen wissenschaftlichen Apparat verzichten musste, weshalb nicht einmal Zitate nachgewiesen werden. Glaubt der Verlag wirklich, zehn oder fünfzehn Seiten mit Endnoten würden das nicht-akademische Publikum abschrecken? Wer an Plakans' Quellen interessiert ist, wird mit einer knappen Sektion „Suggested Readings“ abgespeist, die schon aufgrund der Beschränkung auf englischsprachige Werke nur einen Bruchteil der Literatur spiegelt, die der Autor genutzt hat. Legt man eine strenge Definition von Wissenschaftlichkeit an, befindet sich die Cambridge-Reihe der „Concise Histories“ deutlich außerhalb dieses Bereichs, was freilich über die Qualität der Texte nichts aussagt.

Im Laufe seiner langjährigen Beschäftigung mit baltischer Geschichte ist Plakans zu einem geschätzten Experten vor allem für den lettischen Bereich geworden.<sup>1</sup> Zwar schimmert diese Präferenz zuweilen durch diese Gesamtdarstellung in Form von einem Quäntchen mehr an Details, doch erhalten litauische und estnische Vergangenheiten einen gleichwertigen Rang im Text (auch wenn ein estnischer Autor kaum das estnische Kulturautonomiegesetz von 1925 oder die olympischen Segelregatten in Tallinn 1980 übergangen hätte). Sehr viel Mühe verwendet der Autor auf die Integration des litauischen Aspekts der regionalen Geschichte, die ihm z.B. im Kapitel „Social orders and language communities“ (S. 159-169) meisterlich gelingt, auch wenn er mit Recht darauf verweist, dass die Vorstellung einer „baltischen“ Einheit von außen importiert ist. Er hält dies für ein „annoying element“ der westlichen Imagination, welche das sowjetische *Pribaltika*-Konzept spiegele (S. 378, 404). Die gerade für die frühere Zeit manchmal recht künstliche Verbindung von litauischer mit

1 Andrejs Plakans: *The Latvians: A Short History*, Stanford 1995; ders. (Hrsg.): *Historical Dictionary of Latvia*, Lanham 1997, <sup>2</sup>2008.